

# Fragment

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **50 (1963)**

Heft 6: **Schulbau**

PDF erstellt am: **26.09.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Vor 50 Jahrgängen

### Der gedeckte Tisch

Aus «DAS WERK», Februar 1914

«Die Kunst, den Tisch zu decken, wurde wohl zu allen Zeiten, die einen feinen gesellschaftlichen Sinn pflegten, von liebenswürdigen Gastgeberinnen geübt; zwar nicht schulmeisterlich wie ein Wissen und Gelernthaben, sondern mit einer lachenden Selbstverständlichkeit, wie sie Geschmack und Lebensfreude mit sich bringen. Dem neunzehnten Jahrhundert war es dann vorbehalten, an Stelle dieser anmutsvollen freien Betätigung, wie so mancher anderer Dinge, die unser Leben versüßen, die ödteste Schablone zu setzen. Soweit die Kulturwelt reichte, überall das gleiche Tisch-tuch, die gleichen Messer, Gabeln und Löffel, die gleichen Gläser und Teller; überall der gleiche silberne Tafelaufsatz mit dem Konfekt in den unteren Geschossen und dem langweiligen, auf Drähte gesteckten Bouquet oben im schmalen Kelche. Erfindung, Gliederung, frohstimmende Farbe: dies alles schien verloren und vergessen.

Als man nun seit wenig mehr als einem Jahrzehnt wieder begann, bei der Erzeugung alles dessen, was wir zu unserm äußern Leben bedürfen, die Augenlust zu suchen, die durch das freie Schaffen der Phantasie und die ordnende Kraft des menschlichen Geistes bedingt ist, konnte sich niemand mehr an solcher Dürre laben. Die alte Kunst, die verlorengegangen war, mußte zu neuem Leben erweckt und mit einem neuen Geiste erfüllt werden.

Es mag nun vielleicht pedantisch erscheinen, wenn man auf die flüchtige Zierde kurzer Tafelfreuden große Worte: Zweckmäßigkeit, Materialechtheit, Rhythmus anwendet, die fast mit der Gewichtigkeit von Dogmen dastehen. Und doch haben auch hier diese Begriffe ihre volle Berechtigung.

Der Zweck, der angestrebt wird, kann nichts anderes sein, als die Förderung geselliger Lust, das Behagen der Gäste, die sich zu Tisch setzen. Da nun heute wieder ein farbenfreudiges Geschlecht ersteht, dessen Auge den Geist nicht weniger mit Harmonien erquickt als das Ohr den Musikfreund, muß wohl die Farbe der vornehmste Freudenbringer sein. Und nichts vermöchte sie uns für die Dauer eines Tafelschmucks reiner und voller zu geben als Blumen. Aber nicht in jenen losen bunten Bouquets, wie man sie sich beim Gärtner kauft, sondern in geschlossener Bindung und mit bewußter Berechnung ihres Zusam-

menklangs. Das tönt jedoch schon beinahe wie ein Rezept, und mit Rezepten ist in dieser Kunst so wenig anzufangen wie in irgendeiner andern schöpferischen Betätigung.

Aber das muß doch gesagt werden, daß der Tafelschmuck nicht die Gesellschaft beherrschen, sondern ihr dienen soll. Niemand darf durch sie verhindert werden, sein Gegenüber zu sehen und mit ihm zu sprechen; denn die schönste Zierde des gastlichen Tisches, meine Damen, ist schließlich doch der Mensch. Also keine hohen Tafelaufsätze und anderen Gebäude, sondern ein Schmuck, der sich begnügt, von der Tischfläche aus nach oben zu leuchten. Und da wird es sich dann von selbst ergeben, daß man den Nachtschmuck nicht von Anfang an auf die Tafel stellt und so die Gäste veranlaßt, Speisen nebeneinander zu riechen und zu sehen, die der Zunge nur im Nacheinander genehm sind.

Und an echtem schönem Material kann es wahrlich bei einem anmutig gedeckten Tisch nicht fehlen, handle es sich nun um die festlich gedeckte reiche Tafel oder um das tägliche Mittagmahl der Familie oder um das bäuerliche Gedeck, wie man es in Ferientagen gern vor sich sieht. Linnen von verschiedenstem Korn und wechselnder Abtönung, bunte Bänder, die man als Schmuck verwendet, edles Porzellan und heitere Fayence und mannigfaltiges Blumengeschirr, schimmernde Gläser und das blinkende Metall schöngeformter Bestecke und was sonst alles auf einem Tische stehen muß: es kann billig oder teuer, aber es muß echt sein. In die Lust, die der Gast beim Anblick hat, darf sich kein ironisches Lächeln über den Gastgeber mischen. Und nun falsche Blumen vollends, und das Makartbouquet, das jahrelang im Staub stehen darf . . . , doch ich will keine offenen Türen einrennen.

Auch der Rhythmus, der Urgrund aller künstlerischen Ordnung, ist beim kunstvollen Decken der Tafel ganz selbstverständlich; sei es nun am runden oder viereckigen Tisch, er gründet sich auf die regelmäßige Wiederholung der Gedecke. Und dabei wird sich wie auf allen Gebieten jeglicher Kunstbetätigung zeigen, daß die verständnisvolle Befolgung der aus den Grundprinzipien abgeleiteten Gesetze der Phantasie keine Fesseln anlegt, sondern im Gegenteil ihr weite und sonnenbeschienene Wege eröffnet.»

Albert Baur

## Fragment

### Das große Loos

Was bewegt die Leserschaft zum Kauf eines Buches? Bei wissenschaftlichen Werken wohl häufig die Buchbesprechung. Die Buchbesprechung erfüllt eine unentbehrliche kommunikative Funktion in unserem kulturellen System. Zu den Pflichten einer Redaktion gehört die Verteilung neuer Bücher auf einen Kreis von Mitarbeitern und dann das Eintreiben dieser Besprechungen . . .

Aber das Besprechen von Büchern hat seine Schattenseite. Verglichen mit einem Schweizer Bauzeichner ist eine italienische Spitzenklöpplerin recht schlecht bezahlt. Sie ist aber ein Krösus gegenüber einem Schweizer, der seriöse Buchbesprechungen macht. Drei Tage lang liest er das Buch, am vierten geht er vielleicht in die Bibliothek, um einige Dinge zu verifizieren, und am fünften schreibt er die Besprechung und feilt noch an ihr herum . . . Bei Fünftagewoche und Achtstundentag würde der Bräwste von dieser Beschäftigung abkommen. Aber Bücherwürmer unterstehen keinem Betriebsgesetz.

Müssen also Bücher besprochen werden? – Sie müssen. Alle? – Alle. Notfalls vom Redaktor selber. Aber als wir die neue Auflage von Adolf Loos' sämtlichen Schriften\* bekamen, gerieten unsere Grundsätze ins Wanken. Wer sind wir, daß wir Adolf Loos besprechen können? «Ins Leere gesprochen» besprechen? – Ins Leere spräche der Rezensent. «Die überflüssigen» besprechen? – überflüssig wäre der Rezensent. «ornament und verbrechen» besprechen? . . . Und doch bittet uns der Verlag um eine Besprechung.

Wir nahmen den Band, glücklich, ihn zu haben. Wir lasen neu das schon Gelesene. Da wir es prägnanter, als es geschrieben ist, nicht rezensieren können, begannen wir zu zitieren. In Anführungszeichen reihten sich die splitterharten Sätze. Sätze von Adolf Loos sind von der Art, daß all unser Geschreibsel, daß die Besprechung daneben armselig, lächerlich wird, hohl, geschwätzig und falsch tönt. Auch macht man sich mit Loos-Zitaten keine Freunde – nicht bei den Modernen, nicht bei den Altmodischen, nicht bei den Architekten, nicht bei den Kunstgewerblern, nicht bei den Künstlern, schon gar nicht beim Werkbund . . . Sie alle sind gebeten, sich im Urtext die Wahrheit sagen zu lassen.

\* Adolf Loos: «Sämtliche Schriften, erster Band: Ins leere gesprochen; Trotzdem», Verlag Herold, Wien, München, 1962

So sei uns dieses eine Mal erlassen, eine Rezension zu schreiben oder einen Rezensenten zu suchen. Um der Größe des Autors willen. Nicht um des Honorars willen, über das wir oben gejammert haben, wobei wir allerdings verschwiegen, was ja bei einer Buchbesprechung die Hauptsache ist: daß der Rezensent das Buch behalten darf. Den Loos behalten wir selber. L. B.

## Tribüne

### Gedanken über den Bildungsgang an einer Kunstgewerbeschule

Kurz möchte ich meine Gedanken zum Lehrgang des Kunststudenten äußern, der – wie ich glaube – nicht unserer heutigen Zeit angepaßt ist. Der Kunstschaffende kam bis jetzt einfach zu kurz, da seine Schulung insbesondere den Erfordernissen der Zukunft nicht gewachsen ist, einer Zukunft, in der Technik, Wissenschaft und Fortschritt alles Bestehende in Windeseile überflügeln. Dies wird erst möglich sein, wenn der künstlerische Gestalter wieder seine Stellung als Träger des Kulturgedankens unserer Zeit in der Gesellschaftsordnung einnimmt. Nicht nur als Spezialist, in eine Richtung hinarbeitend, sollte er tätig sein, sondern über ein großes künstlerisches Allgemeinwissen als Pol verfügen und vielleicht in einem Spezialfeld arbeiten und wirken (Allgemeinwissen in Planung, Architektur, Industrieentwurf, Innenausbau, Graphik, Photographie, Film, Kunstgeschichte, Malerei, Musik, allgemeine Gestaltung). Nur mit diesem Wissen ausgerüstet ist es ihm heute noch möglich, die großen Zusammenhänge zu sehen und sie durch ein zusammengefaßtes Denken und Gestalten (comprehensiv) in eine gewünschte Richtung zu lenken. Andernfalls entsteht Verwirrung, Konfusion.

#### Grundkurs:

Unabhängig davon, welche Abteilung der Student für sein späteres Studium wählt: sein Denken kann nur gedeihen, wenn ihm zuerst in einem Grundkurs fundamental alle neuen Ideen nähergebracht werden, und zwar in einer Atmosphäre von zusammengefaßten Gestalten und künstlerischer Freiheit. Durch eine wirkliche Koordinierung von zwei- und dreidimensionaler Arbeit wird in ihm eine Erfahrung geschaffen, die die natürlichen und künstlerischen Fähigkeiten im Studenten balanciert und fördert.

So gewinnt der Studierende mit der Zeit ein Wissen und Verstehen der zweiten und dritten Dimension, Struktur, Textur und Oberflächenbehandlung und lernt, Schritt für Schritt seine eigenen Resultate zu kontrollieren.

#### Visuelles Verständnis:

Arbeiten in der zweiten Dimension, zusammenfassend Zeichnen, Graphik, Farbenanwendung und Photomaterial.

#### Fundamentale Werkstatt (Workshop):

Arbeiten in der dritten Dimension mit typischem Material, wie Papier, Holz, Plastik, Lehm und Gips; einfachen Handwerkzeugen und Maschinen. Zum Beispiel sollen benötigte Modellierwerkzeuge selbst angefertigt werden usw.

#### Form und Plastik:

Dreidimensionale Formen und Konstruktionen zu analysieren im Verhältnis Raum und Maßstab, Licht und Bewegung, Material und Prozeß, plastischen und strukturellen Faktoren.

1. Semester: Erfahrung; 2. Semester: Kontrolle; 3. Semester: Ausführung.

Nach den zwei vorbereitenden Semestern soll ein drittes Semester den Studenten ermöglichen, die Grund- und fundamentalen Verhältnisse der verschiedenen Kunstrichtungen zu studieren und zu sehen durch fundamentales Verständnis in Planung, Aktivität, Graphik, Photographie, Textil, Schmuck und Produktgestaltung.

Nur auf diese Weise hat er die Möglichkeit, sich für die Richtung seines weiteren Studiums richtig zu entscheiden und unter Einfluß dieser ihm gegebenen Prinzipien seine Arbeiten zu lenken und zu beurteilen. Er soll nicht nur einfach Kenntnisse und Wissen anhäufen, die er sowieso wieder vergißt, sondern er soll Methoden lernen, wie man Probleme richtig anpackt und löst.

#### Fachkurse:

Das allgemeine Ziel der einzelnen Abteilungen, die Gestalter und Kunsttätige weiter ausbildet, sollte sein: a) die menschliche Umgebung richtig und funktionell zu formen; b) die Schüler zu schulen, zusammenfassend zu denken und kreativ zu entwerfen, und nicht zu Kopisten werden lassen.

Verschiedene Prinzipien müssen unvoreingenommen in jeder Phase der Praxis neu formuliert und mit der künstlerischen Sensitivität, den technischen Möglichkeiten und dem wissenschaftlichen Wissen verglichen werden.

Wichtig ist vor allem, daß der Künstler und Gestalter wieder seinen ihm gebührenden Platz in der industriellen Gesellschaft einnimmt, indem er seine Verantwortung durch ein sicheres und ge-

schultes Urteilen als kreativer Künstler bestätigt.

So soll zum Beispiel in einer Innenausbauabteilung nicht nur Innenarchitektur unterrichtet werden, sondern es müssen auch Kurse für Industrieentwurf eingeführt werden; in einer Graphikabteilung sollen auch Kurse für Ausstellungsentwurf gegeben werden, in einer Photoabteilung Kurse für Filmschaffende, in einer Gold- und Schmuckabteilung Kurse für Porzellan- und Besteckgestaltung usw.

#### Fortgeschrittenenkurse:

Studenten, die über eine abgeschlossene Kunst- oder Hochschulbildung verfügen, und Berufstätige, deren Bildung den Besuch der Kunstgewerbeschule erlaubt, sollten die Möglichkeit haben, unter der Leitung bester Lehrkräfte Fortgeschrittenenkurse in Graphik, Ausstellungsgestaltung, Photographie, Film, Innenausbau, Industrieentwurf usw. zu besuchen. Auf diese Weise wird auch der Industrie und dem Gewerbe die Möglichkeit gegeben, von der Schule zu profitieren.

#### Allgemeines über die Schule:

1. Ein semesterweiser Lehreraustausch mit Kunstschulen in Europa und in den USA soll geschaffen werden. Von einem solchen Austausch wird in erster Linie der Schüler profitieren, da der Unterricht viel abwechslungsreicher, interessanter, und lebhafter wird. Aber natürlich gewinnt auch die Schule dadurch, da sie sich mit der Zeit einen Stab von gut und international informierten Lehrern schafft, die ihr Wissen dann wieder den Schülern weitergeben.

2. Eine Schule sollte periodisch Bücher publizieren, in denen Gedanken, Analysen, Synthesen usw. über den unterrichteten Stoff und die Fächer der Schule zu finden sind, um so dem Laien und dem Kunstschaffenden wichtige Informationen zu vermitteln, und zwar nicht nur über das Arbeiten in der Schule selbst, sondern über Gestaltung im Allgemeinen.

Die Schülerschaft soll vierteljährlich eine Zeitschrift herausgeben, in der Arbeiten, Kritiken usw. zu finden sind. Auf diese Weise wird nicht nur die Öffentlichkeit informiert, sondern auch die Schüler werden angespornt, bessere Arbeiten zu produzieren.

3. Die Beziehungen zur Presse sollten enger werden, damit etwelche Kritiken von dieser Seite auch wirklich auf Tatsachen und nicht nur auf mehr oder weniger vagen Angaben seitens Dritter beruhen. Auch sollte monatlich vielleicht ein halbstündiger Fernsehkurs der Kunstgewerbeschule gesendet werden, um die Öffentlichkeit visuell mit den